

WELT  ONLINE

URL: <http://www.welt.de/finanzen/article3979428/Harvard-Professor-sagt-deutschen-Absturz-voraus.html>

[Bilder ein-/ausblenden](#)

[Artikel drucken](#)

Wirtschaftskrise

Harvard-Professor sagt deutschen Absturz voraus

Von Daniel Eckert und Holger Zschäpitz 23. Juni 2009, 13:58 Uhr

Der Finanzhistoriker Niall Ferguson sieht für Deutschland schwarz: Die eigentliche Krise kommt erst noch, meint der Harvard-Professor. Er erklärt, warum es um die deutsche Wirtschaft schlechter als um die US-Ökonomie stehe – und wieso die Deutschen die Krise anderer Euro-Staaten mitbezahlen.



Foto: picture-alliance/ dpa/dpa

Wie 1931: Damals standen Menschen wie in Berlin Schlange, um Geld abzuheben. Zuvor war die drittgrößte deutsche Bank, die Danat-Bank, in Konkurs gegangen

WELT ONLINE: Wie haben Sie Ihr Geld angelegt?

Ferguson: Ein Teil meines Vermögens ist in historischen Immobilien investiert. Ansonsten agiere ich als Anleger derzeit defensiv. Drei Viertel meines Portfolios sind aktuell Cash-Positionen, denn noch sind die Risiken groß. Auf meinem britischen Tagesgeldkonto bekomme ich derzeit vier Prozent, und das bei rückläufigen Preisen. Langfristig halte ich Rohstoffe für interessant, wobei Gold nicht mein Favorit ist.

WELT ONLINE: Dann halten Sie es wie die Chinesen?

Ferguson: Das kann man so sagen. Für Investoren ist es eine kluge Strategie, darauf zu schauen, was Peking kauft, und das in ihrem eigenen Depot

nachahmen. Der einzige Rohstoff, der vergangenes Jahr nicht in die Marktbullen geriet, war Olivenöl. Warum? Weil die Chinesen kein Olivenöl in ihrer Küche verwenden. Anders als bei Kupfer oder Erdöl sind sie kein marktbestimmender Faktor. In diesem Jahrhundert heißt es also 'Folge den Chinesen', wie es im vergangenen hieß 'Folge Warren Buffett'.

WELT ONLINE: Leben wir mithin im chinesischen Jahrhundert?

Ferguson: Eines ist klar: Die Machtschwerpunkte verschieben sich von West nach Ost. Allerdings ist China noch von Amerika abhängig. Die beiden bilden eine ökonomische Symbiose, die ich an anderer Stelle 'Chimerika' genannt habe. Die West-Chimerikaner, also die US-Bürger, waren bisher fürs Konsumieren zuständig, die Ost-Chimerikaner, also die Chinesen, fürs Sparen. Das Ganze kann jedoch nur gut gehen, wenn sich das Verhältnis von Konsum und Sparen in beiden Teilen Chimerikas annähert. Die Amerikaner müssen mehr sparen und die Chinesen mehr konsumieren. Sonst werden die Ungleichgewichte auf Dauer zu einem gefährlichen Spannungsverhältnis führen.

WELT ONLINE: Also hängt unser Wohl und Wehe davon ab, ob die USA den Aufstieg Chinas hinnehmen?

Ferguson: Das Ganze erinnert ein wenig an die Konkurrenz von Großbritannien und dem Deutschen Reich vor hundert Jahren. Damals konnte zwischen dem alten Hegemon und der aufstrebenden Großmacht auf dem Kontinent kein Ausgleich erzielt werden und es kam zum Ersten Weltkrieg. Ob Chimerika explodiert oder sich China und Amerika die Macht auf der Welt teilen, wird die große Frage des 21. Jahrhunderts sein.

WELT ONLINE: Und die anderen potenziellen Aufsteiger der Weltwirtschaft?

Ferguson: Für Brasilien und Indien sehe ich Potenzial, bei Russland rate ich zu großer Vorsicht. Mich stören dort vor allem die politischen Strukturen. Russland ist der größte Profiteur von Instabilität auf der Welt. Denn mit der Instabilität steigt der Preis für Öl, das mit Abstand wichtigste Exportgut des Landes. Genau aus diesem Grund ist Russland ein Unsicherheitsfaktor. Wie man an der russischen Iran-Politik mitverfolgen kann.

WELT ONLINE: Europa spielt gar keine Rolle?

Ferguson: Die Europäische Union erinnert an das Heilige Römische Reich des Mittelalters, das meist mit internen Problemen beschäftigt war und nach außen wenig ausrichten konnte. Nehmen Sie doch nur die Eurozone: Die Länder haben eine einzige Geldpolitik, aber 16 verschiedene Finanzminister. Die Unterschiede zwischen den Volkswirtschaften sind riesig und durch die Finanzkrise eher noch größer geworden.

WELT ONLINE: Wird der Euro scheitern?

Ferguson: Als Brite bin ich froh, dass das Vereinigte Königreich noch das Pfund hat. Es hätte sonst in der Krise nicht so flexibel reagieren können. Doch der Euro wird bleiben. Die Kosten für ein Auseinanderbrechen der Währungsunion wären zu hoch. Einmal Mitglied geworden, können die schwachen Euro-Staaten die starken erpressen. Irland mit seinen Zombie-Banken ist da ein Paradebeispiel. Sollte das Land durch die Bürgschaften in Schwierigkeiten geraten, müssen auch die Deutschen für irische Verbindlichkeiten geradestehen.

1 von 13

Die umstrittenen Thesen des Finanzhistorikers Niall Ferguson

Kaum ein Finanzexperte erregt so viel Aufsehen mit seinen Thesen wieder Historiker und Harvard-Professor Niall Ferguson. Dies sind seine bekanntesten Behauptungen und Werke: